

Ueber Schul- und Armenwesen im Bezirk Vorderrhein

Autor(en): **P.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **3 (1852)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 3.

März.

1852.

Abonnementspreis für das Jahr 1852:

In Chur 1 neuer Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Ueber Schul- und Armenwesen im Bezirk Vorderrhein.

Es dürfte dem Monatsblatte, als dem Organe für alle gemeinnützigen Bestrebungen des bündnerischen Volkes nicht ganz unerwünscht sein, auch etwas über das Schul- und Armenwesen im Bezirk Vorderrhein berichten zu können; zumal da wir in den zwei vor uns liegenden Jahrgängen dieses geschätzten Blattes noch gar keine Beiträge aus dieser Gegend finden.

Wer das frühere Schulwesen im Hochgerichte Disentis mit dem gegenwärtigen Zustand desselben vergleicht, der darf wol mit Recht behaupten, daß im letzten Jahrzehnd bedeutende Fortschritte gemacht wurden; mögen denn auch die Gemeindschulen noch dermalen ziemlich mangelhaft sein. Es gab hier noch unlängst eine Zeit, wo man auf Gemeindsversammlungen von Schulverbesserungen kaum zu reden wagte; jetzt aber erkennt das Volk in seiner Mehrheit die Wohlthat einer guten Schule und ist, wie die neuesten Leistungen beweisen, auch bereit, für eine solche ein Opfer zu bringen. Vor 20 Jahren sprach Niemand von einem Schulfonde, man kannte dieses Ding gar nicht; jetzt hingegen findet man in allen Gemeinden größere oder kleinere Schulfonds, ja es gibt Orte, wo zu ihrer Häufung ordentliche Taxen einge-

führt sind. Ein Vermächtniß zu Gunsten einer Schule war rein unerhört, in den letzten Jahren hat man dagegen etwelche schöne Beispiele hiefür aufzuweisen. Die Lehrerbefoldungen sind freilich noch nicht glänzend, immerhin aber bedeutend erhöht worden. Vor 10 Jahren noch war der Geishirt besser bezahlt als der Gemeindschullehrer; für fl. 35 mußte ein solcher die Schule besorgen, während jetzt auch der geringste Dorfschullehrer besser besoldet ist; ja die Gemeinde Tavetsch, die im Schul-, Straßen und Forstwesen den übrigen Gemeinden als Muster aufgestellt werden kann, gibt ihrem Lehrer einen Gehalt von fl. 300 nebst Wohnung und Heizung. Es sind ferner im letzten Decennium 14 neue Schulhäuser aufgeführt worden und in zerstreuten Gemeinden wo früher nur 3 Schulen waren findet man nun deren 7. Von eigentlichen Schullehrern war früher gar keine Rede; entweder besorgten Geistliche die Schulen, oder aber ausgediente Soldaten und Bauern, die selbst kaum lesen und schreiben konnten; gegenwärtig aber findet man im Bezirk mehrere ordentliche Lehrer und daher auch weit besser eingerichtete Schulen.

Ein großer, ja vielleicht der größte Fortschritt geschah im letzten Jahr durch die Gründung eines Schullehrervereins für den Bezirk Vorderrhein. Die bisher ganz isolirt stehenden und nur sich selbst überlassenen Schullehrer gewannen hiedurch eine Einigung und Einheit für ihr berufsmäßiges Wirken; durch gegenseitigen Austausch der Erfahrungen, durch gemeinsame Berathungen und Belehrungen können die Schulen einen neuen Aufschwung gewinnen und zudem sind die Conferenzen auch geeignet, dem ehrenwerthen Schullehrerstande gebührende Achtung von Seite des Volkes zu verschaffen. Die Lehrer versammeln sich drei Mal im Jahre und auf ihre Einladung hin erscheint auch immer der eine oder der andere Pfarrer; diese Geistlichen, die auch mit lobenswerthem Eifer für die Hebung der Volksschule arbeiten, verließen jedesmal sehr befriedigt diese Versammlungen von 12 — 16 Lehrern. Durch regelmäßige Zirkulation des deutschen Schulboten, einer der besten katholisch-pädagogischen Zeitschriften, ist zu gleicher Zeit auch für die Fortbildung derjenigen Lehrer gesorgt, welche das Deutsche verstehen. Durch eine Petition dieses Schullehrervereins an die Gemeindschulräthe wurden im letzten Sommer mehrere Sonntagschulen gehalten zur Wiederholung dessen, was die Kinder im Winter gelernt

hatten. Ueberhaupt läßt sich von dem regen Eifer dieser Verbindung viel Gutes erwarten und es ist nur zu bedauern, daß im Bezirk Boderrhein kein erziehungsräthlicher Schulinspektor sich vorfindet. Ein solcher könnte mit großem Erfolg diesen Verein leiten, durch seine Inspektionen die schwächeren Lehrer mit Rath und That unterstützen und dafür sorgen, daß das in den Conferenzen für gut und ersprießlich Befundene in allen Bezirksschulen Eingang finden würde. Doch genug um den löblichen Erziehungsrath hierauf aufmerksam zu machen; es ist dieß nicht bloß ein Wunsch des Verfassers dieser Einsendung sondern des ganzen Schullehrervereines.

Ein weniger erfreuliches Bild bietet uns das Armenwesen dar. Wie überall hat auch hier der Pauperismus Fortschritte gemacht. Als Hauptquellen der Verarmung bezeichnen wir den immer mehr überhandnehmenden Luxus, die schlechte Oekonomie nebst theilweiser Verdienstlosigkeit und — incredible dictu — die Ersparnißkasse. Der Luxus ist überall sichtbar, die Toilette und die Tafel sind jetzt ganz anders als vor 20 Jahren, überall findet man fremde Produkte in Masse und die ländliche Einfachheit verschwindet immer mehr und mehr. Der Kredit ist der Ruin für unsere Leute, durch Baarzahlung würden sie vieles ersparen; so aber laufen Viele das ganze Jahr zu den Krämern und wird viel gebraucht und hoch notirt. Im Spätherbste will der Krämer bezahlt sein und um ihn schnell zu befriedigen, läßt man eiligst „Geld von Chur kommen“ (d. h. aus der Ersparnißkasse). So zahlt mancher Bauer seine Schulden und läßt gewöhnlich etwas mehr Geld beschicken als er zu seiner Zahlung nöthig hat, dadurch kommt er auch zu einem Sackgeld. Früher lud sich der Bauer keine Capitalschulden auf, um die Krämer zu bezahlen; durch Verdienst, durch Verkauf von Vieh und Veräußerung anderer Waaren suchte er auf irgend eine Art seine Gläubiger zu befriedigen. Die Sparkasse ist wol von großem Nutzen für sparsame Dienstboten, für haushälterische Leute, um Capitalien von 5% abzuzahlen oder einen guten Kauf zu machen; für Leute aber, die viel verbrauchen und auf eine leichtsinnige Art Geld borgen ist sie ein wahres Verderben und es wäre ein großes Glück, wenn man auf irgend eine Art hinwirken könnte, daß kein Geld zur Abzahlung von Krämerschulden aus der Ersparnißkasse fließen würde.

Um den Armen Arbeit und Verdienst zu verschaffen, versuchte ein Privatmann in Dissentis eine Baumwollenweberei einzurichten. Man ließ eine Webermeisterin kommen, sieben Webstühle herrichten und machte einen Versuch mit 6 armen Mädchen. Nach einigen Monaten liefen aber 4 von diesen davon, sie waren früher gar nicht an Thätigkeit und Ausdauer gewöhnt, mußten Nachmittag regelmäßig den Caffe in die Weberei bringen lassen, (während die ganz in ihrer Nähe arbeitenden italienischen Maurer täglich nur zweimal aßen) und wollten lieber nichts als nur einen kleinen Verdienst haben. Trotz vieler Kosten und Bemühungen konnte man nicht das erwünschte Resultat gewinnen, wohl aber die Ueberzeugung, daß bei uns die Baumwollenweberei mit bloßem Philantropismus nicht gedeihe, sondern daß sie Sache der Speculation werden müsse. Mögen indessen die im Plane liegenden Industrieversuche der Gemeinde Truns besser ausfallen, jedenfalls wird man dort klüger sein und nicht mit „Bettlerinnen“ beginnen, sondern mit ordentlichen Bauerntöchtern.

Die Armen sind vorzüglich den Gemeinden Truns und Dissentis und wegen des dießjährigen großen Ausfalles in der Kornernnte auch den Lavetschern eine große Last; viele Familien suchten zwar diesen Herbst Arbeit in den voralbergischen Fabriken, manche sind aber leider wegen ungenügendem Verdienste, das in Papiergeld ausbezahlt wurde, bereits zurückgekehrt. Unter so schwierigen Umständen ist die Schwabengängerei eine große Wohlthat für manche Gemeinde, mag denn die Humanität immerhin vieles an dieser Auswanderung auszusetzen haben. Die Abschaffung des Bettelns und die von den Gemeinden übernommene Erhaltung der Armen hat auch eine schlimme Seite, die immer fühlbarer wird. Die Armen verlassen sich gar zu sehr auf diese Unterstützung, ja sie sprechen diese geradezu als ein Recht an und wissen daher auch wenig Dank dafür. Will man leichtsinnige Verheirathungen rügen, so heißt es gleich: „die Gemeinde kann die Kinder erhalten“. Von einem übermüthigen Benehmen zeugt auch folgende Thatsache. In einer Gemeinde wollte man auch einen Versuch machen mit der vielgepriesenen freiwilligen Armenpflege. Zwei angesehene Männer übernahmen daher nach Wunsch der Armenkommission die Besorgung zweier zahlreicher Familien. Was geschah? Die betreffenden Hausväter wollten von einer solchen Hülfe nichts wissen und erklärten ganz

einfach: „wir wollen lieber gar keine Unterstützung von der Gemeinde als uns „bevogten lassen“. Und wirklich blieb es auch dabei, diese zwei Familien wurden seither nicht mehr unterstützt, leider aber begnügte sich auch die freiwillige Armenpflege mit diesem Gewinn und steckte ihre weitere Thätigkeit auf. Ausdauer und gehörige Energie sind bei einer solchen Administration höchst nothwendige Erfordernisse, obwohl sie in Bünden selten anzutreffen sind.

Das Armenwesen mehrerer Gemeinden befindet sich gegenwärtig in einer großen Krisis; die Armen klagen, die Reichen schimpfen und die Geistlichen ermahnen vergeblich links und rechts. Man ist mit der gegenwärtigen Armenpflege nicht zufrieden; manche wollen zum alten Schlendrian zurückkehren und es wäre leicht möglich, daß auf den Frühling in manchen Gemeinden das Betteln wieder gestattet würde, obwohl einsichtsvolle Männer dagegen eifern und versichern, daß sie in dem Falle keinem Bettler ein Almosen geben werden.

P. C.

Ueber Errichtung von Sekundarschulen im Kanton Graubünden.

„Non scholae sed vitae discimus.“

(Schluß.)

III. Voraussichtliche Folgen der Sekundarschulen.

Eine der ersten wohlthätigen Folgen der Sekundarschulen würde sich zweifelsohne bei unserer Landesanstalt herausstellen. So sehr auf der einen Seite den Freund des Vaterlandes die Wahrnehmung ermuntern muß, daß ungeachtet aller Umtriebe gegen die vereinigte Kantonschule und die sie unterstützenden Behörden dieselbe sich einer unerwartet zahlreichen Frequenz erfreut, so kann auf der andern Seite nicht verhehlt werden, daß eine so große Frequenz, die vorzugsweise nur auf zwei Klassen fällt, auf den ganzen Schulorganismus eher hemmend als fördernd einwirkt. Diese Ueberfüllung findet nämlich nur in den Realschulklassen und zwar ausschließlich in den beiden ersten statt. Im Schuljahr von 1850/51 waren von 260 Kantonschülern 72 am Gymnasium, 25 im Schullehrerinstitut und 163 in der